

von sich geworfen und war voll Behagen in sein Tiroler Gewandl geschlüpft. Jetzt saß er in der alten Lodenjoppe und den kurzen Lederhosen breitspurig an dem großen Tisch, der die halbe Stube seiner Mutter ausfüllte. Vor ihm standen die Weihnachtsgerichte: die mit Mohnöl abgeschmälzten Nockerln, das große Kleezenbrot*) und das Fläschchen mit selbst bereitetem Kirschwasser, aus dem ihm die Mutter ein kleines Stengelgläschen einschenkte.

Wohlgefällig ließ er, als er seine Mahlzeit beendet hatte, seine Blicke über jedes alte, vertraute Einrichtungsstück schweifen, bis seine Augen an dem großen Kachelofen haften blieben, auf dem in einem irdenen Gefäß ein Büschel blühender Kirschzweige stand.

„Hast die Barbarazweige**) wirklich wieder zur Blüte gebracht?“ fragte er lächelnd. „Was hast denn gewünscht dabei, Mutter! Laß einmal hören! Also zum ersten?“

„Daß du immer brav bleibst in der großen Stadt,“ sagte die Mutter, den Sohn liebevoll ansehend.

„Daran wird's nicht fehlen,“ brummte dieser. „Na, weiter! Zum zweiten?“

„Daß du immer gesund bleibst, mein Bub.“

„Hätt'st lieber wünschen soll'n, daß du gesund bleibst! Bei mir hat's kein' Sorg darum. Na, und zum dritten?“

„Daß du immer gern wieder nach Haus kommst.“

Der Aulerl schlug mit der Hand auf den Tisch. „Das hätt'st nicht erst erbitten brauchen. Daheim ist's am besten, das ist gewiß wahr. Und wenn ich einmal ein noch so berühmter

*) Brot, in das Kleezen, d. h. getrocknete Birnen eingebaden sind.

**) Wer die am Barbaratage (3. Dezember) gepflückten Obstbaumzweiglein bis Weihnachten zum Blühen bringt, dem erfüllen sich die drei Wünsche, die er beim Brechen der Reislein heimlich tat.